

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránka: **IV**

DICHTUNG UND WELT

Nr. 10

Beilage zur „Prager Presse“

1932

Der Schlangenbiß

Von Maurice Dekobra

Mit Zeichnungen von Jaroslav Veris

Ned und ich setzten uns in den Zug, um nach Newbury zu fahren. Dieser Ort an der kanadischen Grenze ist in der Welt der Jäger wegen seiner von kleinen braunen Bären bevölkerten Wälder bekannt.

Ich hatte die Einladung meines Freundes Ned angenommen, denn es machte mir Spaß, jene Samtpfoten zu schlafen, die zwischen den Tannen mit verblüffender Geschwindigkeit dahinstreifen.

Wir waren im Hotel Niagara abgestiegen und warteten nun, daß man uns unsere Campingausrüstung, unsere Waffen und unsere Munition aus New York nachschicken werde.

„Selbstverständlich wird man uns in diesem verdammten Nest nur zahme Getränke servieren“, klagte Ned, der den Gin liebte. „Ist es nicht eine Schmach, harmlose Christen zu zwingen, Orangensaft oder Himbeerlimonade zu trinken, während uns fünfzehn Meilen von hier Kanada mit seinem famosen Whisky in Versuchung führt?“

„Ned“, sagte ich, „glauben Sie nicht auch, daß es hier Schmuggler gibt, die diesen traurigen Zustand zu beheben wissen? Da wir uns so nahe an der Grenze befinden, müssen die Schmuggler hier ein leichtes Spiel haben!“

„Das dachte auch ich und richtete heute morgens diesbezüglich eine diskrete Frage an den Portier. Allein er sagte mir, daß zwei Bundesinspektoren aus Washington seit zwei Wochen Minnesota durchforstet und daß ihre Anwesenheit die Heldentaten der Schmuggler, von denen Sie soeben sprachen, einfach lahmgelegt hat.“

„In diesem Fall, mein armer Ned, wird Ihnen wohl nichts anderes übrig bleiben, als einen

„Ja. Ein gutes Glas Whisky würde mir auf die Beine helfen.“

Der Drogulist, der dieses Thema zu gut kannte, als daß es ihn überrascht hätte, hob den Kopf und entgegnete:

„Lieber Herr, ich kann Ihnen keinen Whisky geben, denn Sie sind krank. Wenn Sie wenigstens genau wüßten, was Ihnen fehlt!“

Ned drehte sich zu mir um und während der Händler sich entfernte, um ein paar Flüsschen fortzuschaffen, führten wir mit leiser Stimme einen kurzen Dialog.

Hören Sie mal, alter Freund“, flüsterte Ned. „Ihr Franzosen seid ja wegen Eurer reichen Phantasie bekannt. Erinnern Sie mich an eine glaubwürdige Krankheit!“

„Warum könnten Sie nicht Leberkrämpfe haben?“

„Aber ich habe keine Bauchschmerzen.“

„Mein guter Ned, es handelt sich hier um die Leber... Zeigen Sie ihm Ihre Leber und fügen Sie hinzu, daß Sie an einer Blähung der Gallenblase, verbunden mit einer angeborenen Geschwulst der Bauchspeicheldrüse leiden... Wenn er Ihnen dann nicht ein Glas Whisky verabreicht, dann hat er eben kein Herz!“

„Das geht nicht. Er würde ein Rezept von mir verlangen. Uebrigens ist meine Leber nicht im geringsten geschwollen.“

„Dann sagen Sie ihm also, daß Sie an einer Verengung des Kleinhirns leiden. Das kann man nicht sehen.“

Ned, der nur über ganz oberflächliche anatomische Kenntnisse verfügte, fragte mich, ob das Kleinhirn gleichbedeutend sei mit dem, was man bei den Rindern Kalbsbries nennt... Doch ich fand keine Zeit, ihn darüber aufzuklären. Der Drogulist kam wieder aus dem Keller herauf. Da schlug sich Ned plötzlich an die Stirn und flüsterte mir ins Ohr:

„Halt, ich hab's!“

„Nun, mein Herr, haben Sie die Ursache Ihres Unbehagens gefunden?“ fragte der Drogulist mit einem spöttischen Lächeln.

„Ja“, sagte Ned triumphierend. „Ich wurde von einer Schlange gebissen.“

„So? Wo denn?“

„Im Wald.“

„Was Sie nicht sagen! Und an welcher Körperstelle denn?“

„Da.“

„Zeigen Sie mir ganz genau den Fleck.“

Ned hatte anfangs auf ein ziemlich unbestimmtes Gebiet zwischen der fünften Rippe und dem Dickdarm gezeigt. Angesichts der Aufforderung des Drogulisten bezeichnete er die Stelle nun genau.

„Da — sehen Sie?“

„Nein. Ich sehe nichts. Zeigen Sie mir die Bißwunde.“

Ned öffnete die Weste, hob das Hemd empor und wies auf einen kleinen braunen Fleck auf seinem Bauch.

Der Drogulist beugte sich vor, betrachtete den Fleck und verkündete seine Diagnose:

„Das ist kein Schlangenbiß sondern ein Müttermal.“

Ned wollte bereits verzweifelt die Waffen strecken, als der Händler mit einem ironischen Lächeln fortfuhr:

„Na ja — Sie tun mir leid! Sie haben Lust

auf eine halbe Pinte Whisky. Ich will Ihnen sagen, wie Sie sich die verschaffen können. Suchen Sie Mac Now, den Wahlagenten des Senators von Minnesota auf. Er hat in seinem Garten eine harmlose Schlange. Lassen Sie sich von diesem freundlichen Reptil beißen. Kommen Sie zu mir zurück und zeigen Sie mir die Spuren seiner Zähne. Dann ist mein Gewissen beruhigt und ich gebe Ihnen den heiß ersehnten Whisky. Aber machen Sie von der Geschichte keinen Sums!“

„Wir dankten dem Drogulisten und begaben uns zu Bürger Mac Now. Bevor wir an der Tür des Wahlagenten schellten, sagte Ned:

„Kein schlechter Einfall, was?“

„Nein“, sagte ich. „Aber der Drogulist von Newbury ist ein Opportunist.“

Bald darauf saßen wir rauchend bei Mac Now. Als wir ihn von Neds Wunsch in Kenntnis gesetzt hatten, brach er in ein schallendes Gelächter aus. Unser Vorhaben schien ihm recht ungewöhnlich zu sein.

„Ah! Ah! Also auch Sie wollen sich mit der Schlange anfreunden?“

„Ganz richtig, Herr Mac Now. Vorausgesetzt, daß Ihre Schlange wirklich nicht giftig ist.“

„Aber keine Spur! Mein Freund Bill der Tierarzt, hat ihr die Gifttäuschen herausgeschnitten. Aber sagen Sie nicht, daß Sie eine Bißwunde benötigen?“

„Jawohl, eine einzige.“

„Gut, das macht zehn Dollars.“

Ned warf mir einen fragenden Blick zu. „Geschäft ist Geschäft, nicht wahr, mein alter Mac Now?“ sagte er dann und klopfte dem Wahlagenten auf die Schulter.

„Gewiß“, entgegnete dieser. „Man muß doch die Dummheiten, die die Herren aus dem Parlament anrichten, wieder ein wenig einzurenken suchen!“



Ned zählte zehn Dollars auf Mac Nows Hand und fügte hinzu:

„Da alter Sackgänger, hier sind zehn Dollars. Aber jetzt führen Sie mich schnellzeitig zu dem Kitzig Ihrer Schlange, damit sie mich impft!“

Mac Now rührte sich nicht, blickte Ned verblüfft an und entgegnete:

„Holla, Sie haben's aber eilig, lieber Freund! So schnell geht das nicht! Das Tier befindet sich augenblicklich bei Reverend Bedmoose, der ebenfalls eine Wunde haben muß. Von dort kommt es zum Notar, zum Lehrer, zum Legationsrat. — Kurz, es ist für vierzehn Tage besetzt. Sobald die Reihe an Sie kommt, werde ich Sie verständigen...“

Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Grete Reiner

Kaiser Rudolf II. (Aus einem unveröffentlichten Roman)

Von Josef Mühlberger

Als Herzog Heinrich von Liegnitz auf die Burg kam, wurde er in das Lustschloß Belvedere gewiesen, hier aber von Dienern und Hofleuten aufgehalten und nicht vorgelassen. Er blieb dann am Zaune des Gartens stehen und wartete. Es dauerte nicht lange, da sprengten mehr als hundert Pferde auf einen großen Rasenplatz vor dem Schlosse. Nur wenige von ihnen trugen ungarisches Zeug, edelsteinbesetzte Sättel oder rot-samtene, goldgestickte Decken, die meisten waren selbst ohne Zügel. Die Tiere tummelten sich herum oder weideten, verloren sich in dem Buschwerk oder badeten in einem großen Wasserbecken. Die Tiere waren durchwegs braun, ihr gut gepflegtes Fell leuchtete und glänzte in der kräftigen Nachmittagssonne. Der Herzog dachte nach, was die Tiere hier eigentlich zu bedeuten hätten. Da besann er sich, daß er gehört hatte, der König lasse sich von Zeit zu Zeit die spanische und italienische Pferde, die ihm der spanische König geschenkt hatte, vorführen, um sich an ihrer kräftigen Schönheit zu erfreuen. Der Herzog blickte sich um, wollte weggehen, aber sein Blick wurde festgehalten: aus dem Fenster eines düsteren Zimmers schimmerte das schneeweiße, unbewegliche Gesicht des Kaisers.

Ehe der Herzog vorgelassen wurde, sollte er die Kleidung eines einfachen Hofkavaliers anziehen, da der Kaiser durch andere Kleidung verwirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne

wirrt und beunruhigt wurde. Doch noch ehe der Herzog die Kleider zu wechseln begonnen hatte, kam der Kaiser. „Was wollt Ihr?“ fragte er mit matter Stimme und widerwillig, und fuhr fort, noch ehe der Herzog geantwortet hatte: „Seld Ihr wegen der Bilder Eurer Töchter da? Kommt Ihr etwa, mich ums Geld zu mahnen?“ Der Herzog wollte entgegnen, daß die Bilder längst bezahlt seien, doch der Kaiser fuhr schon fort, hastig zu sprechen: „Hat man Euch die Bilder noch nicht bezahlt, so wird man es auch nicht mehr tun. Schönheit läßt sich nicht bezahlen. Man müßte alles Geld der Welt dafür hergeben und doch wäre das nicht wenig, viel mehr nichts. Die Vögel lassen sich für ihr Singen, die Blumen für ihr Blühen, die Steine für ihr Wachstum auch nicht bezahlen.“ Der Kaiser redete in dieser Weise lange und scheinbar mit sich selber weiter und führte dabei den Herzog in den Garten. Erst als sie unter eine große Kastanie gekommen waren, schwieg er. Er hatte eine halbaufgesprungene Kastanie aufgehoben und schälte die Frucht mit großer Sorgfalt heraus. Vögel strichen über den Garten hin, ihr Kreischen war zu hören; ein breitfringiges, braunes Blatt knickte los und sank mit leichtem Rascheln auf das harte, dürre Laub, das den Rasen dicht bedeckte. Der Herzog schaute vor sich hin, sein Blick traf gerade die in der Sonne



„Nein! Nein! Ich gehe noch nicht die Hoffnung auf, eine gute Flasche alten kanadischen Whisky aufzutreiben. Kommen Sie mit mir in die Drogerie.“

Wir schritten die Hauptstraße von Newbury entlang und betraten den Laden des Apothekers, dem gleichzeitig die Rolle eines Chirurgen, Pflanzensammlers, Parfümeriehändlers und Spezialisten in der Ice-cream-Erzeugung zufiel. Mein Freund Ned strebte mit bekümmertem Miene dem Ladentisch zu und sagte mit schmerzlicher Stimme:

„Guten Tag. Ich befinde mich heute in einer elenden Verfassung.“

„Was ist denn los?“

„Das frage ich mich auch. Ich weiß selbst nicht recht, was mir eigentlich weh tut.“

„Sie wollen wohl irgendeine Arznei haben?“

Politische Zeitleiter

Von Ivan Briehl

Es wäre nicht ein deutsches Buch, wenn es nicht mit Gründlichkeit geschrieben wäre. Wir haben an dieser Stelle schon öfter aus der Flut der Abrüstungsliteratur einzelne Werke herausgegriffen, die mit größerer oder kleinerer literarischer Geschicklichkeit Wichtiges zur aktuellsten Frage der Gegenwart zu sagen versuchten. Wir widmeten unsere Aufmerksamkeit französischen Büchern verschiedener politischer Einstellungen und konnten den praktischen Geist bewundern, von dem sie beeeilt sind. Die meisten Werke gingen zurück in die historische Vergangenheit, aber keines von ihnen griff wie das von Universitätsprofessor Dr. J. P. Steffes verfaßte Buch: Die Abrüstung.

Eine Forderung der Weltmeinung und des Weltgewissens, Gilde-Verlag, G. m. b. H., Köln 1932 — bis auf den Abrüstungs-Adam zurück. Das von Professor Dr. Georg Schreiber, Münster, eingeleitete Werk hebt mit dem alten Aegypten an, erinnert an die in den Sprüchen der Sibyllen enthaltene messianische Hoffnung des allgemeinen Weltfriedens, spricht von den Friedensideen der exotischen Völker, der Propheten, des Islams, von der christlichen Praxis, dem alt-benediktinischen Friedensideal und der mit der klunianischen Bewegung zusammenhängenden Treuga Dei. — Es würde uns zu weit führen, wenn wir

den gelehrten Forscher auf seinem Wege durch die Geschichte weiter verfolgen wollten. Es genügt uns mit dem Verfasser festzustellen, daß „alle in ihrem Endziele pazifistischen Richtungen durch und durch weltanschaulich bestimmt sind und von der Voraussetzung eines allgemeinen gültigen Weltgesetzes und einer bestimmten Weltteleologie ausgehen. Sie stellen zwischenstaatliche europäische Phänomene dar und nehmen in den einzelnen Ländern bestimmte Stärkegrade und Sonderprägungen an. Nirgendwo jedoch kamen diese Richtungen zu so breiter und geschlossener nationaler Wirkung, daß sie es vermocht hätten 1914 in irgendeinem der beteiligten Länder den Weltkrieg aufzuhalten oder auch nur einzudämmen.“ — Und da sind wir mit Professor Steffes schon in unserer traurigen Gegenwart angelangt. Aber Professor Steffes führt uns noch einmal im historischen Kreis herum und wir lauschen mit Befriedigung seiner Darstellung der „inneren Begründung“ der Abrüstung aus dem Geiste der Religionen, der Philosophie und der Philosophie des Staates und der Politik überhaupt. — Wundervoll ist der Kampf des Gelehrten gegen die hergebrachte Macht- und Krafttheorie. Er führt uns aus dem Bereiche des Animalischen in die höhere Welt des Geistigen und polemisiert mit beredten Worten gegen die Behauptung, daß die reinen Methoden ein Naturgesetz seien, und daß in ihnen der Weltwille oder die Gottheit ihr Urteil spreche. „Die Natur, sich selbst

überlassen, arbeitet viel sinnvoller und zielbewußter als pure Macht es zu tun vermag.“ Auch auf dem wirtschaftlichen Felde ist nicht die Macht, sondern der Geist der schöpferische Faktor. Mit flammanden Worten widerlegt der deutsche Gelehrte die alberne Theorie, wonach Wissenschaft und Kunst im Kriege starke Förderung erfahren hätten. Eine Analyse der modernen politisch-philosophischen Theorien leitet das Kapitel vom Ringen um die Abrüstung in der Gegenwart ein. — Hier behandelt der spiritualistische Idealist die Frage der Notwehr und Sicherheit („Aus der infernalischen Zukunftsperspektive führt nicht der Wille zum Kriege hinaus, sondern nur der Wille zu Abrüstung und Frieden“), wehrt sich gegen die Widersacher des Abrüstungsgedankens, die sog. Naturalisten und Skeptiker, die ehrgeizigen Politiker, die Vertreter der Rüstungsindustrie, die Kriegsgewinnler. („Die Völker als Völker an sich wollen keine Kriege.“ „Es gibt nur ein Hilfsmittel: Organisation der öffentlichen Meinung und des öffentlichen Gewissens.“) — Eine ausführliche Übersicht sämtlicher (seit dem Jahre 1713) gemachten Versuche um die Abrüstung leitet die „amtlichen Forderungen und Bekenntnisse führender Politiker“ ein. Graf Brockdorff-Rantzau, Lord Grey, Clemenceau, Lord Cecil, Paul Boncour, Stresemann, Scialoja, Brand, Henderson werden in ihren wichtigsten Kundgebungen zitiert und es wird offen das Bekenntnis zum Völkerbund ausgesprochen. Die Abrüstung ist